

## Bei F am Ende

**Germanistik** – Die Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs wird 2012 eingestellt

BERLIN. In der Germanistik endet eine Ära. Die Neubearbeitung des „Deutschen Wörterbuchs“

### Tagesspruch

Wo Worte selten sind, haben sie Gewicht. William Shakespeare

das 1854 von den Brüdern Grimm begründet wurde, wird nach dem Jahr 2012 nicht länger fortgesetzt. Wolf-Hagen Krauth von der Berliner Akademie der Wissenschaften bestätigte der Tageszeitung „Die Welt“, dass die Arbeit nach Abschluss des Buchstaben F beendet sei.

„Die alte Art, den ‚Grimm‘ zu machen, war eine so aufwendige Angelegenheit, dass das unter heutigen Bedingungen nicht mehr gewünscht ist“, sagte Krauth.

„Man kann den Zuwendungsgebern derartige nicht abschließbare Daueraufgaben nicht mehr vermitteln.“ Das „Deutsche Wörterbuch“ in 32 Bänden gilt als Meilenstein der Germanistik. Es war 1961, knapp 100 Jahre nach dem Tode von Wilhelm und Jacob Grimm, vollendet worden. Zur gleichen Zeit begannen Forscherteams in Ost-Berlin und Göttingen mit einer Neubearbeitung der ältesten von den Grimms noch selbst verfassten Bände zu den Buchstaben A-F.

Die Wörterbuch-Arbeit der Akademie wird im Internet in einem „Digitalen Wörterbuch“ fortgeführt, an dem die Forschungsstätte seit 2007 arbeitet. „Wir machen das nicht von A bis Z, sondern nach sprachlichen Phänomenbereichen“, sagte Projektleiter Alexander Geyken. *dpa*

## PEN-Zentrum fordert Aufklärung

DARMSTADT. Das deutsche PEN-Zentrum hat die Aufklärung des Mordes an der Journalistin und Menschenrechtlerin Natalja Estemirowa gefordert. Sie war am Mittwoch im tschetschenischen Grosny entführt und wenig später in Inguschetsien erschossen aufgefunden worden.

Esetmirowa „war für viele Geschundene und Verfolgte ein Rettungsanker“, schreibt die Autorenvereinigung in einer gestern in Darmstadt veröffentlichten Erklärung, „sie gab der leidgeprüften Bevölkerung ihrer Heimat eine Stimme.“ Der PEN appellierte an Bundeskanzlerin Angela Merkel, bei den deutsch-russischen Gesprächen in München darauf zu drängen, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Die Förderung des deutsch-russischen Dialoges gebietet es, Klarheit zu schaffen über die Vorgänge in Russland, schreibt PEN-Vizepräsident Dirk Sager. *e*

## Kein Zwilling für Pippi Langstrumpf

HAMBURG. Die Erben von Astrid Lindgren haben sich erfolgreich gegen ein Plagiat der Pippi-Langstrumpf-Bücher gewehrt. Das Landgericht Hamburg hat die Verbreitung, Vervielfältigung und öffentliche Zugänglichmachung des Buches „Die doppelte Pippielotta“ per einstweiliger Verfügung verboten, teilten die Anwälte der Kläger am Donnerstag in Hamburg mit. Das Gericht sah das Buch als Plagiat der bekannten „Pippi Langstrumpf“-Geschichten an.

In dem Buch erzählt der beklagte Autor die Geschichte einer gewissen „Pippielotta“, einem „rothaarigen Mädchen“ aus Schweden mit „wild umherwirbelnd geflochtenen Zöpfen“ und „viel zu großen langen Strümpfen“, die über herkulische Kräfte verfügt und nicht erwachsen werden will. Der Autor hatte das Recht der freien Bearbeitung geltend gemacht und angeführt, dass seine Pippi eine Zwillingsschwester habe. *dpa/e*

## Armes Häschen

**Festspiele** – Das Tanzsolo „Rabbit is dancing“ im Heidelberger Schloss

VON STEFAN BENZ

HEIDELBERG. Was ist bloß mit dem Karnickel los? Wandelt wie in Trance um sein Rasenrund. Die Musik spielt, doch sie fährt ihm nicht in die Glieder. „Rabbit is dancing“ heißt das, was als Tanzsolo von Eun-Me Ahn im Heidelberger Schloss angekündigt ist. Doch zunächst ist das nichts, was man Tanz nennen möchte, und das, was man sieht, erinnert eher an ein Kinderlied: „Armes Häschen, bist Du krank, dass Du nicht mehr hüpfen kannst?“

Nun, zumindest hat das clowneske Gespenst, das Eun-Me Ahn im weißen Tüllkleid, mit blauem Kinn und Füßen, roten Händen und glitzernden Aufsteck-Ohren an Kopf und Kragen durch die Ruine des Dicken Turms geistern lässt, gewiss nichts mit unserem Bild vom Kaninchen oder Hasen zu tun. Ein Fruchtbarkeitssymbol würde ganz anders hoppelnd. Im Buddhismus gilt der Hase ja als Fleisch gewordene Selbstaufopferung. Aber auch das bringt den westlichen Betrachter nicht weiter, denn was der buddhistische Mönch Jeong Gak betet, ist ja ebenso wenig zu verstehen wie das, was Seung-Hee Lee in ihren volkstümlichen Pansori-Gesängen vorträgt. Nur dass der Gesang das Karnickel nach einer Stunde tot umhaut, ist unmissverständlich.

Bis dahin bereitet die Gruppe Be-Beung mit koreanischen Instrumenten, der trötenden Piri-Flöte, der Haegum-Geige, der zitherartigen Gayageum-Harfe und den Janggu-Trommeln, der Choreo-

graphie zirpend und pluckernd einen Klangteppich. Das Lob der „Extrovertiertheit und Ausdruckskraft“, mit der das Stadttheater Heidelberg diese Premiere ihrer Schlossfestspiele ankündigt, löst Eun-Me Ahn nicht ein. Die Choreografin und Tänzerin aus Seoul, die bereits mehrfach in der Stadt gearbeitet hat, rupft und mümmelt Gras, hebt auch mal den Rollrasen an, setzt Zuschauern Hasenohren auf, stakst, wippt und wedelt sogar einmal mit den Armen. Fast entwickelt sich am Ende der Klangcollage auch eine Melodie, und beinahe scheint es, als würden die Klänge doch noch Bewegung werden.

Irgendwann gibt man es als Zuschauer auf, eine Erklärung zu suchen. Es ist ja ein wenig wie bei der Fabel von Hase und Igel: Immer wenn man eine Assoziation greifen will, ist der Sinn schon wieder weggehüpft. Also ergibt man sich der Meditation, lässt das Kaninchen seine Kreise ziehen und betrachtet Schwalbenflug und Sonnenuntergang über Altstadt und Neckar. Das ist zwar nicht anregend, aber sehr entspannend. Vielleicht aber liegt genau da der Hase im Wasabi. „Rabbit is dancing“ zeigt uns die Entschleunigung des rasenden Rammlers.

### TERMINE

Weitere Aufführungen bei den Heidelberger Schlossfestspielen in der Ruine des Dicken Turms heute (Freitag) sowie am 20., 21. und 24. Juli um 20.30 Uhr. Kartentelefon: 06221 5820000.

### FEUILLETON – Redaktion Kultur und Gesellschaft

Anschrift: Holzhofallee 25 – 31, 64295 Darmstadt, Telefon 06151 387-338  
Telefax: 06151 387-533, E-Mail: Feuilleton@darmstaedter-echo.de

Johannes Breckner (job) 387-532 Annette Krämer-Alig (aka) 387-264  
Stefan Benz (sb) 387-415 Heinz Zietsch (hz) 387-269

# Die Wüste schwebt

**Calexico** – Das oft als „Desert Rocker“ etikettierte Musikprojekt aus dem Südwesten der USA wieder in Darmstadt

VON STEPHAN GÖRISCH

DARMSTADT. Bei Konzerten bekannter Bands wird eine Vorgruppe meist als Ärgernis empfunden. Und „Calexico“ sind ohne Frage keine Newcomer – das Musikprojekt um den Sänger und Gitarristen Joey Burns und den Schlagzeuger John Convertino hat seit 1997 je sechs Studio- und Livealben herausgebracht. Es hat zig Tourneen absolviert, ist auch schon fünf oder sechs Mal in Darmstadt aufgetreten. Genau weiß das selbst Burns nicht mehr, wie er sagt. Zuletzt im Juli 2007, soviel ist sicher.

Doch „Calexico“ ist keine bekannte Größe, vielmehr völlig unberechenbar. Und „Depedro“, als Vorprogramm angekündigt, und sicherlich von manchen Konzertgängern am Mittwochabend zum Anlass genommen, nicht schon um zum angekündigten Konzertbeginn um 21 Uhr in der Darmstädter Centralstation aufzuschlagen, ist ein weiteres Projekt. Die Bühne betritt ein schlaksiger junger Mann mit Krauskopf, Jairo „Depedro“ Zavala. Er greift sich eine spanische Gitarre und wirbelt darauf los, begleitet nur von einem Trompeter, den Fans von „Calexico“ als Jacob Valenzuela erkennen. „Jake“ ist neben dem deutschen Multi-Instrumentalisten Martin Wenk (der an diesem Abend an Trompete, Ventilhorn, Vibraphon, Orgel, Gitarre, Akkordeon, Gesang und diverser Schlagwerk stets prägnante Beiträge liefert) eine der beiden Bläser-Säulen, die immer wieder die schwüle Sommerluft mit funkeln Trompeteneinwürfen zerschneiden, den „Wüstenrock“ mit einer kräftigen Prise Mariachi-Sound exotisch würzen. Und jetzt schon begleitet er im Vorprogramm diesen jungen Sänger.

## Pferde, Klapperschlangen und Sternschnuppen

Der behandelt jetzt seine Gitarre wie eine feurige Geliebte, deren Haut er lückenlos lieblos möchte: Sanft streichelt er die Saiten mit den Fingernägeln, gibt dann dem Instrument einen zärtlichen Klaps mit dem Handballen zwischen Schallloch und Hals, fährt zurück über die Saiten, um nun erst links, dann rechts des Schalllochs mit den Knöcheln anzuklopfen – immer wieder, so dass ein festes, ganz eigentümliches Rhythmusmuster entsteht, wie ein durch die Wüste zockelndes Pferd.

Nun begleitet ihn dabei Martin Wenk an einem Synthesizer, dessen Ringmodulator er ein grillenähnliches Zirpen entlockt, das sich einfügt in die Musik, die sanft herniederschwebt, wundersam glüht wie eine Sternschnuppe über Arizonas Gila-Wüste. Schlagzeuger Convertino kommt



Der Mann ist unberechenbar: Joey Burns von „Calexico“ beim Auftritt in Darmstadt; hinter ihm Jairo „Depedro“ Zavala.

FOTO: GÜNTHER JOCKEL

hinzu, lässt über den imaginären Grenzbergen nach New Mexico ferne Gewitter aufziehen. Mit den Rumbarraseln in der einen Hand erzeugt er die Illusion einer Klapperschlange, schlägt dann mit den Rasseln noch diverse Becken an, während die andere Hand den Grundrhythmus fächelt – nur ein Schlagwerker, doch in leidenschaftlichem Einsatz, ein Klangbild-Maler vom Rang eines van Gogh. Das aus vielen Klangtupfern erzeugte Bild verehbt, nach kurzer Pause kommt jene Band auf die Bühne, wegen der so viele Menschen sich in der Centralstation drängen – und der junge Solist von oben ist wieder dabei, jetzt als Teil von „Calexico“.

## Chris Cacavas als noch ein Tupfer im Klangbild

Diese Band ist eben unberechenbar – heute mit acht Mann auf der Bühne. Darunter ein unscheinbarer Mann, mal am Keyboard, dann am Akkordeon, auch Soli darf er einwerfen: „Chris Cacavas from Tucson, Arizona“, sagt Joey Burns knapp. Er heizt damit die Verwun-

derung und den Szenenaplaus noch mal an: Cacavas ist ein Musiker mit Geschichte, bei seinen legendären „Green On Red“ und „Giant Sand“ – doch an diesem Abend ist er immer wieder Teil von „Calexico“.

Ebenso unscheinbar ist Paul Niehaus, der optisch eher an einen bekannten Darmstädter Wirtschaftswissenschaftler erinnert als an einen Rockstar. An der Pedal-Steel-Gitarre lässt er einen chromblitzenden Stab über die Saiten gleiten und entlockt dem Instrument klagende Melodiebögen, die im Herniederschweben durch Pedaltritte moduliert werden. Überhaupt dieses Schweben: Es ist Seele und Kern dessen, was Kritiker gerne formulieren, wenn sie versuchen, an Musik unzureichende Karteikartenreiter anzuhängen, und es dann in Notwehr „Desert Rock“ nennen.

Dabei rockt „Calexico“ keineswegs unablässig, ja, eher selten. Burns inszeniert Tangos und Walzer, Rumbas und Sambas, vereinzelt auch Bluesstücke, dazwischen auch mal ein Punk-Feger, der für das Etikett „independent“ stehen mag. Alles mit ungewöhnlichen Mitteln – die Pedal Steel ist ebenso wenig ein typisches Rockinstrument wie Trompete und Horn und das Wechsel von Wenk und Valenzuela mal nur angestupfte, mal heftig gekloppte Vibraphon. Dessen Töne im dichten Soundgeflecht selten einzeln auszumachen sind, aber wohl das Schweben ebenso verstärken wie das mitunter heftige Bassgerumpel, das Volker Zander produziert – mitunter auch rock-untypisch auf dem Kontrabass.

Auch der Gesang, wie die Ansagen leider nur als Sprachfetzen erkennbar, geht als Teilchen ein in die pulsierenden, vibrierenden Klanggemälde. Burns ist unbestreitbar Leadsänger, doch tritt er diesen Part immer wieder an fast jeden im Team ab. Einen Song freilich lässt er sich nicht nehmen: „Not Even Stevie Nicks“. In Burns' Ode an die Frontfrau des britisch-amerikanischen Rockensembles „Fleetwood Mac“ steuert ein verzweifelter, verlassener Mann sein Auto über den Rand einer Klippe ins Nichts, „und nicht einmal Stevie Nicks konnte ihn noch retten“.

„Calexico“ kosten des Flug in den Tod, die Euphorie des Loslassens, sich Hingebens in schier endloser Raserei aus: Vier Gitarren kreischen wie eine herantobende Jagdbomberstaffel, und doch stellt sich im Getöse wieder das Schweben ein. Die Konzertbesucher sind längst Teil davon geworden: Ohne sich dessen bewusst zu werden, wiegen sie sich im Rhythmus, schwingen mit den Akkordwechseln von einem Bein auf das andere. Dabei bleibt die Band konzentriert, die Musiker spielen hochpräzise, was immer wieder nadselscharfe Einwüffe und feine mehrstimmige Gesangs-Sätze zeigen, und komplizierte Schlusspassagen, die aus vollem Rohr plötzlich auf einem unerwarteten Mollakkord verstummen – ohne Nachklapp.

Dass Burns nach einer langen Konzertsnacht ohne jede Verschnaufpause kurz vor Mitternacht zwei ausgedehnte Zugabensets gibt und dabei immer noch sein Team mit heftigem Fußstampfen ansport, ist für US-Bands eher ungewöhnlich. Wie eigentlich alles an „Calexico“.

# Herrenmensch als Heinzelmann

**Kunst** – Die Justiz ermittelt gegen Ottmar Hörl, weil dessen Gartenzwerge den rechten Arm zum Führergruß heben

NÜRNBERG. Gartenzwerge, die den rechten Arm zum Hitlergruß ausstrecken, haben die Justiz auf den Plan gerufen. Die Nürnberger Staatsanwaltschaft ermittelt wegen der Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen, wie ein Sprecher am Donnerstag mitteilte. Schöpfer der bereits in Italien und Belgien ohne Beanstandungen gezeigten Figuren ist der Nürnberger Kunstprofessor Ottmar Hörl, der seine Wichtel als Persiflage auf das „Herrenmenschentum“ der Nazis verstanden wissen will.

Laut Justiz ist die Verwendung strittiger Symbole nur dann strafrei, wenn damit verfassungswidrige Organisationen kritisiert werden. „Wir prüfen jetzt, ob dies bei Gartenzwerge genauso eindeutig der Fall ist wie etwa bei Plakaten mit durchgestrichenen Hakenkreuzen“, sagte Justizsprecher Wolfgang Träg. Die Staatsanwaltschaft wolle zunächst dem Künstler Gelegenheit zu einer Stellungnahme geben. Möglicherweise müsse sich auch ein Nürnberger

Galerist wegen der Präsentation des Nazi-Gartenzwerge verantworten. In einem anonymen Schreiben hatte sich ein Unbekannter über die Präsentation der puppengroßen Skulptur in der Galerie beschwert.

400 Gartenzwerge sind nach Hörls Angaben noch bis zum Wochenende in einer Ausstellung des Aschaffener Kunstvereins zu sehen. Ursprünglich hatte Hörl den Gartenzwerge mit „Führergruß“ für eine Ausstellung der Kunstmesse im belgischen Gent geschaffen. Im Foyer der Messe waren im Frühjahr 700 Exemplare des Nazi-Zwerge zu sehen. Kurz darauf waren die Gartenzwerge in Bozen/Südtirol ausgestellt.

Zwar habe es an allen drei Ausstellungsorten die üblichen Diskussionen über Kunst im öffentlichen Raum gegeben. Niemand sei aber auf die Idee gekommen, sein Werk in die Nähe von Nazis zu rücken, sagte der aus Nauheim stammende Hörl. Insgesamt hätten seine Ausstellung in Gent 40 000 Menschen gesehen. Die jü-



Die Herrenrasse im Zwergeformat: Ottmar Hörls satirische Kunst beschäftigt die Justiz.

FOTO: DPA

dische Gemeinde in Gent sei von seinem Werk, das den Titel „Dance with the Devil“ (Tanz mit dem Teufel) trägt, beeindruckt gewesen. Jede Figur trage zudem auf der Unterseite die Inschrift „Poisoned“ (vergiftet).

„Ich bin völlig erstaunt, dass ein einzelner Gartenzwerge in einer mir völlig unbekanntem Galerie in Nürnberg wegen der anonymen Beschwerde eines Denunzianten eine solche öffentliche Diskussion auslöst“, sagte er. Inhaltlich habe er kein Verständnis für die Kritik. In Belgien habe jeder verstanden, was es politisch bedeutet, „wenn man die Herrenrasse als Gartenzwerge darstellt. Im Jahre 1942 wäre ich für das Werk von den Nazis massakriert worden“, sagte Hörl. Auch andere Städte seien an der Gartenzwerge-Ausstellung interessiert.

Der 59 Jahre alte Künstler ist seit 2005 Präsident der Nürnberger Akademie der Bildenden Künste. Bekannt wurde er vor allem durch die Großinstallationen seiner Multiples. *dpa*